

Joachim Kardinal Meisner

Predigt beim Ökumenischen Gottesdienst für die Flutopfer im Hohen Dom zu Köln am 15.01.2005

Liebe Schwestern und Brüder!

„Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“. Mitten in unsere weihnachtliche Festesfreude hinein trug die Flutwelle Tod, Vernichtung und Verzweiflung. Fassungslos stehen wir vor dem Ausmaß der Katastrophe. Die Natur hat uns ein Gesicht schrecklicher Unberechenbarkeit gezeigt. Das Leid, das sie auslöste, übersteigt unser Begreifen. Auch zu Beginn des dritten Jahrtausends sehen wir uns immer noch Gewalten ausgeliefert, die wir trotz allen technischen Fortschritts nicht bändigen können.

Zerstört hat der Tsunami insofern nicht nur unersetzliches Menschenleben und materielle Werte, sondern zugleich auch unsere hochfliegende Gewissheit, alles im Griff zu haben. Wenn ein Autounfall oder ein Zugunglück geschieht, bleibt uns immer noch der Verweis auf technisches oder menschliches Versagen. Was aber hätten die Menschen denn tun können, die in der meterhohen Flutwelle ums Leben kamen? Die Flut hat bei vielen von uns ein selbstsicheres Bild von der Welt, vom Menschen und auch von Gott zerschlagen und weggespült.

Gerade angesichts dieser Ohnmacht regt sich in uns mächtig die urmenschliche Sinnfrage: Warum das alles? Selbst aus dem Mund der Boulevardpresse ertönt der Schrei: „Wo warst du, Gott?“ Wo warst du, als unschuldige Menschen – darunter viele Kinder – vom Wasser weggerissen und getötet wurden? Wie hoffnungsfroh verheißt der 32. Psalm: „Darum soll jeder Fromme in der Not zu dir beten; fluten hohe Wasser heran, ihn werden sie nicht erreichen.“ Was ist aus dieser Zusage geworden?

Die Frage, warum Unschuldige leiden müssen, bewegt die Menschheit von ihren Ursprüngen an. In der Heiligen Schrift ist es insbesondere das Buch Ijob, das davon handelt. Der gerechte Ijob verliert nach und nach alles: sein Hab und Gut, seine Kinder, seine Gesundheit. In der Not gesellen sich seine Freunde zu ihm. In bester Absicht sagen sie ihm, er müsse gegen Gott gesündigt haben und empfangen nun die gerechte Strafe dafür. Aber Ijob wendet sich leidenschaftlich gegen diese Erklärung. Schließlich ergreift Gott selbst das Wort. Überraschenderweise billigt er keineswegs die Sichtweise der Freunde. Gott liefert auch keine schlüssige Erklärung für das Leid des Gerechten. Er antwortet mit einer Gegenfrage: „Wo warst du, Ijob, als ich die Welt erschuf? Kennst du ihre Grundlagen, Gesetze und Geheimnisse? Glaubst du denn wirklich, du seiest in der Lage, die Antwort auf deine Frage zu erfassen? Du bist es nicht.“

In gewisser Weise lässt sich damit die Situation der heutigen Schriftlesung aus dem Propheten Jesaja vergleichen. Auch hier geht es um ein Leid, welches das Begreifen des Gottesvolkes im sechsten Jahrhundert vor Christus überstieg. Die heilige Stadt Jerusalem erobert, der Tempel zerstört, die führenden Männer und Frauen in die sprichwörtliche babylonische Gefangenschaft verschleppt, kurz: eine Katastrophe nicht nur politischer, sondern auch religiöser Natur. Aber inmitten all dieser Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung erhebt der Herr seine Stimme: „So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“ Gott ist der Herr der Geschichte – nicht der Mensch. Wo der Mensch keine Auswege mehr sieht, schafft Gott Wege. Was uns als endgültig verloren erscheint, wendet seine Macht zum Guten.

Auch für uns Christen bleibt das Leid Unschuldiger im Letzten ein Mysterium. Gott schenkt uns kein philosophisches Erklärungsmodell, sondern seinen Sohn. Nicht zu weihnachtlicher Festseligkeit sendet er Christus in die Welt, sondern um im finsternen Mysterium des Leides leibhaftig bei uns zu sein. Gott erweist sein Mitleid mit uns dadurch, dass er mit uns leidet. Nicht den moralischen Zeigefinger streckt er uns entgegen, sondern seine helfende Hand. Damit sagt er zu uns: „Durch dieses Leid, das du nicht fassen kannst, das du nicht bewältigen kannst, gehe ich mit dir.“ Wo Gott war, als die Flut kam? – An der Seite der Leidenden und Sterbenden!

Ob wir nicht einen Widerhall der Anwesenheit Gottes in der ungeheuren, weltweiten Bereitschaft zu spontaner Hilfe sehen dürfen? Auf die alles zerstörende Welle der Flut hat die Menschheit mit einer überwältigenden Welle der Hilfsbereitschaft geantwortet. So furchtbar der Anlass ist, so hoffnungsvoll ist es doch zu sehen, wie auf der ganzen Erde Schwestern und Brüder im Leid und gegen das Leid zusammenstehen. Gottes Liebe spiegelt sich in diesen Tagen wider in mitmenschlicher, alle Grenzen sprengender Solidarität.

Die schreckliche Flut geschah gerade zum Weihnachtsfest!? Der Weg Christi führte von der Krippe zum Kreuz? Dort endete er aber nicht: Christus ist nicht im Tod geblieben, sondern auferstanden und zum Vater heimgekehrt, um uns dort Wohnung zu bereiten. Darum bezeuge ich im Namen Christi, des Auferstandenen, dass die Opfer der Katastrophe nicht verloren sind, sondern in Gottes Hand ruhen. Uns bleibt die Aufgabe, die Betroffenen zu begleiten, Leid zu lindern und Wunden zu heilen. Wer einen Menschen liebt, findet sich nicht mit dessen Schmerz ab, sondern steht dem Geliebten bei. Gott hat es so gehalten, und wir sollen ebenso handeln. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln